

Alpenzoo Wallis

Die Schweiz ist eine Willensnation, die allen Minderheiten eine besondere Beachtung schenkt. Das tut sie für Religionsgemeinschaften, Ausländergruppen, Menschen mit bestimmten sexuellen Präferenzen immer weniger aber für Teile ihrer Bevölkerung, die in Randgebieten leben. *Von Oskar Freysinger*

*Der Städter hat's gerufen
Der Himmel hat's gehört,
die Mauern liegen nieder,
die Hotels sind zerstört,
nur eine zweite Säule
zeugt von verschwund'ner Pracht
auch diese, schon geborsten,
kann stürzen über Nacht.
Des Berglers Namen meldet
Kein Lied, kein Heldenbuch,
versunken und vergessen,
das ist des Städtlers Fluch.*

Emblematisch für das seit einigen Jahren grassierende Unverständnis zwischen Stadt- und Landbevölkerung, Ballungszentren und Randgebieten in der Schweiz ist der Wolf! Auf der einen Seite haben wir die Masse der städtischen Naturromantiker, die, im grauen Alltag zwischen schalen Häuserfronten und täglichen Staus eingeklemmt, von der grossen Freiheit träumen und im Wolf die perfekte Darstellung finden, um ihrem Frust und Befreiungsdrang Gestalt zu verleihen.

Auf der andern Seite haben wir ein paar Bergbauern, die, falls ihnen ihre Schafe nicht grenzüberschreitend gestohlen werden, am Morgen die zerfetzten Kadaver ihrer Schützlinge zählen, um Schadenersatz einfordern zu können. Für sie ist der Wolf ein hochsubventionierter Schädling, dessen Sinn nur darin liegt, ihnen ihre Existenzgrundlage streitig zu machen.

Isegrims nächtliche Fressgelage

Der Unterschied zwischen den beiden ist, dass der Wolf für die Städter nicht mehr als ein Abstraktum darstellt, für die Bergler hingegen, die mit ihm leben müssen, eine bittere Realität. Das sieht man besonders darin, dass gewisse Wolfsfreunde allen Ernstes behaupten, der Wolf könne

als Tourismusattraktion genutzt werden. Auch das ein Abstraktum, wenn man bedenkt, dass der nächtlich aktive Meister Isegrim meist unsichtbar bleibt und nach seinen Fressgelagen höchstens blutige Spuren hinterlässt.

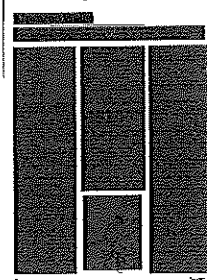
Die Bergler ziehen in ähnlichen Konfrontationen wie dieser immer öfter den Kürzeren, weil sich das demografische Gleichgewicht seit dem Zweiten Weltkrieg massiv zugunsten der Ballungszentren verschoben hat. Demokratie ist nun mal die Macht der grösseren Zahl. Zwar hat die Schweiz es lange verstanden, das Gleichgewicht durch föderale Regulationsmechanismen wie das Zweikammersystem und die doppelte Mehrheit bei Initiativen aufrechtzuerhalten.

Leider wird die Wirkung dieser Mechanismen immer mehr dadurch geschwächt, dass sich das demografische Gleichgewicht zwischen Berg und Tal auch in den Randkantonen selber verschoben hat. Nur so ist es zu erklären, dass sich zutiefst antiföderale Vorlagen wie die Zweitwohnungsinitiative und das neue Raumplanungsgesetz durchsetzen konnten.

Hinzu kommt der Umstand, dass die Stadtbevölkerung umso ökologischer wird, als sie die eigene Umwelt zubetoniert hat. Der offenkundige Widerspruch zwischen dem eigenen Wunschdenken und der umliegenden Verbauung der Landschaft nagt am guten Gewissen.

Die Stadtbevölkerung wird umso ökologischer, als sie die eigene Umwelt zubetoniert hat.

Um nicht vor Schande zu erröten, werden die umweltbewussten Städter immer grüner. So grün wie die Alpwiesen um ihre Zweitwohnungen in den Alpen, die sie nicht von zusätzlichen Zweitwohnungen geschändet sehen wollen.



CANTON DU VALAIS
KANTON WALLIS

Die Weltwoche
8021 Zürich
043/ 444 57 00
www.weltwoche.ch

Genre de média: Médias imprimés
Type de média: Presse journ./hebd.
Tirage: 62'597
Parution: hebdomadaire

N° de thème: 999.099
N° d'abonnement: 1095432
Page: 32
Surface: 101'809 mm²

Der Zweitwohnungsbesitzer lebt halt am liebsten allein auf weiter Flur, wenn er der Stadt übers Wochenende den Rücken kehrt. Dass er die Randgebiete dadurch einer der wenigen Erwerbsquellen beraubt, die neben Tourismus, Weinbau und Landwirtschaft ein Überleben in den Bergen ermöglicht, schert ihn nicht.

Seltsamerweise möchte aber derselbe Städter bei seinen Aufenthalten nicht auf hochkarätige Infrastrukturen wie moderne Bergbahnen, Wellnessanlagen, Sterne-Restaurants, perfekt präparierte Skipisten und Golfplätze verzichten. Dass er durch seine Einmischung in ihr prekäres Wirtschaftssystem die Bergkantone daran hindert, den Cashflow für den Bau und die Renovation solcher Infrastrukturen zu generieren, dessen ist er sich kaum bewusst. Daneben nörgeln die «Geberkantone» immer mehr an den Beträgen herum, die sie im Rahmen des Finanzausgleichs an die finanzschwachen Kantone bezahlen müssen. Das ist alles irgendwie schizophr.

Kaum nutzbare Flächen als Garantie

Mit den anstehenden Abstimmungen über die Pauschalbesteuerung und die Erbschaftssteuer könnte es für Kantone wie das Wallis noch viel schlimmer werden. Auch hier werden Erwerbsquellen zerstört, wird Volksvermögen vernichtet. Kantone wie das Wallis haben, ihrer geografischen Situation entsprechend, ein spezielles System zur Schaffung von Reichtum erfinden müssen, um über die Runden zu kommen. Sie können kaum auf die Ballung von Industrien, Dienstleistungsanbietern und Finanzinstituten zählen, wie das in den Grossräumen Zürich, Genf oder Basel der Fall ist. Im landwirtschaftlichen Bereich stehen ebenfalls keine grossflächigen, leicht zu bewirtschaftenden Böden zur Verfügung. Also haben die Walliser über die letzten zwei Jahrhunderte, die Besonderheit und insbesondere Grösse ihres 5200 Quadratkilometer umfassenden, zerklüfteten, steinigen und steilen Territoriums als Chance nutzend, ein Erbrecht eingeführt, in dem Kleinparzellen geschaffen wurden, die in Verbindung mit

grosszügig gestalteten Bauzonen Reichtum generierten. So konnten steinige, kaum nutzbare Grundstücke, die zu Bauland deklariert wurden, als Garantie für Hypotheken dienen und erlaubten es den Wallisern, sich zu fast siebzig Prozent von Mietern zu Besitzern zu mausern.

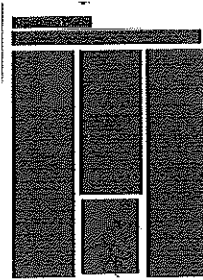
Man mag dieses Vorgehen von Zürich oder Basel aus verdammen, aber es entspricht einer gewissen Logik. Schliesslich ist das, was für Basel gut ist, für Zürich nicht unbedingt förderlich, und was den Bündnern frommt, kann den Interessen der Walliser zuwiderlaufen.

Die Schweiz ist halt ein zusammengewürfeltes Kontinentchen von Eigenheiten, sie stellt eine einmalige Vielfalt in der Einheit dar. Darin liegt auch ihr Erfolgsrezept. Jeder Bürger fühlt sich (insbesondere auch wegen der direkten Demokratie) für sich selbst und das Staatswesen verantwortlich, empfindet sich in seiner



Identität geschützt. Jeder ist gern Schweizer, weil ihm die Schweiz erlaubt, Glarner, Appenzeller, Tessiner, Genfer oder Freiburger zu sein. Sogar Walliser. Darauf lässt sich ein solides Staatsgefüge, ein von allen Bürgern getragenes Staatssystem aufbauen, um das uns die meisten EU-Bürger beneiden.

Nun erfolgt aber mit der demnächst anstehenden Erbschaftssteuer ein neuer Schlag



CANTON DU VALAIS
KANTON WALLIS

Die Weltwoche
8021 Zürich
043/ 444 57 00
www.weltwoche.ch

Genre de média: Médias imprimés
Type de média: Presse journ./hebd.
Tirage: 62'597
Parution: hebdomadaire

N° de thème: 999.099
N° d'abonnement: 1095432
Page: 32
Surface: 101'809 mm²

gegen gewisse Bergkantone, insbesondere das Wallis. Nachdem aufgrund des neuen Raumplanungsgesetzes eine Vielzahl von Grundstücken ausgezont werden soll (wer berappt die Milliarden, die da an Volksvermögen vernichtet werden?), soll nun bei Erbschaften in direkter Linie das hart erarbeitete Erbe vom Staat noch einmal im Namen eines seltsamen Gerechtigkeitsbegriffs um einen Teil seiner Substanz beraubt werden. Dies, nachdem es schon zweifach besteuert und bei den Banken mühsam abgezahlt werden musste. Dies trifft einen Kanton wie das Wallis mit seinen vielen Haus- und Chaletbesitzern selbstverständlich härter als Kantone, in denen die Masse der Mieter überwiegt.

Die an solchen Beispielen aufgezeigte Entwicklung ist bedenklich: Seitdem SP und Grüne im Ständerat zugelegt haben, dient auch die Kleine Kammer immer weniger als Bollwerk gegen Zentralisierung und Schwächung der Kantonshoheit. Wenn das so weitergeht, besteht die Gefahr, dass die Staatskohäsion, also unser Zusammenhalt, zerbröckelt. Die Schweiz ist eine Willensnation, die sich um eine Verfassung herum gebildet hat, die allen Bestandteilen, allen Minderheiten eine besondere Beachtung schenkt. Das tut unser Staatswesen für Religionsgemeinschaften, Ausländergruppen, Menschen mit bestimmten sexuellen Präferenzen, immer weniger aber für Teile ihrer Bevölkerung, die in Randgebieten leben. Manchmal bekommt man den Eindruck, es sei eine riesige Umsiedlungsmaschine am Werk, die gewisse Landesteile in geschützte Niemandsländer verwandeln möchte, wo nichts gebaut werden, kein Helikopter fliegen, kein Schneeschlitten fahren, kein Bergler mehr Schafe züchten darf.

Um dies zu rechtfertigen, bemüht man Schlagwörter wie Naturschutz, CO₂-Ausstoss, nachhaltige Entwicklung. Der erlebten Wirklichkeit wird eine Ideologie übergestülpt, den Fakten ein politischer Diskurs. Auf eine zentralistische, legal abgestützte, sanfte Art soll das erreicht werden, was der Realkommunismus auf die harte Tour durchsetzte. Dahinter steckt wie immer ein dem Einheitsdenken verpflichtetes

modernes Dogma, das den Menschen als Schädling in gewisse Zonen verbannen möchte. Seltsam ist nur, dass die Exponenten dieser Vision zum Teil dieselben sind, die eine ungebremste, zügellose Einwanderung befürworten! Auf den Widerspruch angesprochen und um einen Lösungsvorschlag aus dem Dilemma gebeten, reden sie schulmeisterlich von «Verdichtung der Bausubstanz».

Heile Natur, kranke Menschen

Was das für die Lebensqualität bedeutet, welcher zusätzliche Stressfaktor damit geschaffen wird, wenn Menschen nach und nach wie Kaninchen aufeinanderhocken, interessiert sie nicht. Einzig zählt die Aufgabe aller Grenzen ausser jener, welche die «heile» Natur vom «kranken» Menschen trennt. Personenfreizügigkeit ja, aber nur in «verdichteten Regionen»!

Dagegen wehre ich mich als Walliser. Dass gewisse Fehler gemacht wurden und korrigiert werden müssen, ist mir klar. Dass kalte Betten in warme umgewandelt werden sollten, auch. Dies müssen die Walliser aber selber in Angriff nehmen. Die Zukunft des Wallis liegt definitiv nicht darin, ein Alpenzoo für Zürcher Rentner zu werden, in dem den letzten Wallisern die Reste der Wolfsrisse zum Frass vorgeworfen werden.

Oskar Freysinger ist SVP-Nationalrat und seit Mai 2013 Walliser Staatsrat und Vorsteher des Departements für Bildung und Sicherheit.